

AUTOBIOGRAFIE

MARTIN FOURCADE

MEIN TRAUM VON GOLD UND SCHNEE

Unter Mitarbeit
von Jean Issartel

Mit einem Vorwort von
Jan Frodeno



COPRESS
EDITION

Mithilfe des Triathlons konnte ich meine Disziplin und meine Fitness insgesamt aufrechterhalten. So blieb ich jederzeit – ohne einen Gedanken daran zu verschwenden – in der Lage, wieder auf die Ski zu steigen.

Während ich in Villard war, hatte im Nachwuchszentrum von Font-Romeu der Biathlontrainer gewechselt. Denis Boissière, der nun die Zügel in seinen Händen hielt, kannte meinen Werdegang und wusste, dass ich keine Lust mehr hatte, mich voll reinzuhängen. Im Herbst kam er auf mich zu und schlug mir vor, mich seiner Gruppe anzuschließen, ohne Druck. Einfach, um es mir anzuschauen. In der darauffolgenden Woche brachte er sein Team zur Vorbereitung nach Tignes und lud mich dazu ein. Sein Vorschlag klang verführerisch: »Du machst alles in deinem Rhythmus, du verpflichtest dich zu nichts. Wenn es dir gefällt, bleibst du so lange wie du willst, und wenn es dir nicht gefällt, dann fährst du eben wieder. So einfach ist das!«

Die Großzügigkeit seines Angebots machte es mir nicht leicht, ihm abzusagen. Außerdem ist Skifahren im Herbst eigentlich ganz cool: Du hast seit langer Zeit keinen Schnee gesehen, und so langsam vermisst du ihn ...

Dieses Gespräch mit Denis auf dem düsteren Gang im Untergeschoss des Gymnasiums in Font-Romeu hat mein Leben verändert. Ich fuhr also doch mit ihnen nach Tignes und traf auf eine super Truppe. Es gab zwei Jugendliche in meinem Alter, die etwa auf meinem Skilanglaufniveau waren, Gareth und Bastien, und die Stimmung war super. Wir konnten uns aneinander messen, und ich merkte, dass ich fast nichts verlernt hatte.

So begann das Abenteuer erneut.

Kapitel 3

Meine Wettkampflust

Es wurde ein glückliches und ereignisreiches Jahr. Mit dem nötigen Abstand war es genau das, was ich brauchte. Die Atmosphäre war stark durch die Persönlichkeit und die Vergangenheit von Denis Boissière geprägt. Als regionaler technischer Berater für den Bereich Radsport war er an die Spitze des Nachwuchszentrums von Font-Romeu berufen worden, um dort nach einigen Jahren des ständigen Trainerwechsels wieder für Stabilität zu sorgen. Entscheidend dafür waren sicher weniger seine Skilaufkenntnisse als seine pädagogischen Fähigkeiten gewesen. Er brachte neuen Schwung in die Truppe und steckte alle mit seiner Begeisterung an – trotz des geringen Budgets und kleiner Katastrophen wie dem Diebstahl unseres Skiwachskoffers (das bedeutete viel Geld für das finanziell ausgeblutete Zentrum!).

Denis Boissière war nicht das komplette Gegenteil von Thierry Dusserre, aber fast. Während Thierry uns eine absolut professionelle Herangehensweise antrainierte, in der Strenge das oberste Gebot war, so blieb Denis stets offen für alles. Tausend Ideen sprudelten aus ihm heraus, und er schlug Projekt um Projekt vor, um uns weiter für die Sache zu begeistern. Wenn er mit uns auf Skiern trainierte, nahm er stets nur einen Stock mit, um eine Hand frei zu haben, damit er quasi ohne Unterbrechung telefonieren konnte. Er engagierte sich zu hundert Prozent in seinen verschiedenen Rollen – als Cheftrainer wie als Physiotherapeut oder wenn es darum ging, anschließend unsere Ski zu testen und zu wachsen. Er war ganz allein für uns zuständig, also machte er auch alles für uns. Das war eine Stärke, die er bei allen Unterschieden mit Thierry Dusserre teilte: absolute Einsatzbereitschaft – zu jeder Zeit. Aber während sich Thierry um eine viel größere, wettbewerbsfähige Gruppe zu kümmern hatte – für die eine ganze Maschinerie am Laufen war, die es nicht zuließ, Debatten zu führen, bevor etwas entschieden wurde – hatte Denis nur einen Biathleten, für den er verantwortlich war: mich. Also besprachen wir alles, was mich betraf, gemeinsam. Denis ließ mir die freie Entscheidung und viel Autonomie bei der Umsetzung – ich liebte die Eigenverantwortung. Wie gesagt: Das war genau das, was ich in dieser Phase meines Lebens brauchte.

Zwar versäumte ich knapp die Qualifikation für die Olympischen Jugendspiele, aber was das Wichtigste war: Ich hatte wieder Spaß an der Sache. Sogar mehr denn je. Nach meinem Sommer des (mehr oder weniger) sportlichen Nichtstuns brannte die Flamme der Leidenschaft nun umso stärker. Offenbar hatte ich erst einen Schritt zurück gehen müssen, um nun zehn nach vorne machen zu können ...

Gareth und ich forderten uns beim Langlaufen gegenseitig heraus; wir zählten zu den

Besten unserer Altersklasse in Frankreich. Beim Biathlon hingegen war mein Rückstand im Schießen zu groß, um zu den Besten meiner Klasse zu gehören. Als einziger Biathlet im Nachwuchszentrum von Font-Romeu hatte ich da keine Konkurrenz und kam kaum voran. Und auch wenn Denis als Radsporttrainer erworbenes Wissen ganz wunderbar auf den Langlaufbereich umgesetzt hatte, so war das beim Schießen nicht so einfach.

Aber was das Wichtigste war: Ich hatte meine Vorliebe für den Wettkampf, für das Leben als Nachwuchsathlet im Hochleistungssport, für das Reisen und das Leben in der Gruppe wieder entdeckt. Ich war bereit, den Faden einer beginnenden Karriere, den ich freiwillig zerschnitten hatte, wieder aufzunehmen. Die schulische Seite meines Abiturjahres verlief ebenfalls sehr gut. Und paradoxerweise sollte mir dieser Erfolg noch Probleme bereiten ...

Ein neues Exil

In der Sektion Sport in Villard-de-Lans werden die 11. und 12. Klasse auf drei statt zwei Jahre verteilt, um dem Training und den Wettkämpfen im Winter den nötigen Raum zu geben. Da ich jedoch in der klassischen Schullaufbahn war, hatte ich meine Prüfungen für das französische Abitur (*bac*) am Ende der 11. Klasse abgelegt – sogar mit sehr guten Noten. Als ich im Sportgymnasium von Villard anrief, um mich wieder für die Sportsektion anzumelden, wurde an meine Einschreibung die Bedingung geknüpft, dass ich zu meinen gleichaltrigen Mitschülern ging, die noch nicht das französische Abitur abgelegt hatten und vom Stoff her erst beim zweiten Trimester der 11. Klasse angelangt waren. Ich hatte aber keine Lust, ein Schuljahr zu verlieren ...

Zur gleichen Zeit wurde das französische Leistungszentrum in Prémamanon unter der Leitung von Stéphane Bouthiaux eröffnet. Ich bekam also die Möglichkeit, mich dort einzuschreiben und die 12. Klasse im Fernstudium zu absolvieren, um das Abitur im Frühjahr als freier Kandidat abzulegen.

Für meine Eltern war es schmerzhafter, mich nach Prémamanon im weit entfernten Jura gehen zu lassen – alleine, ohne meinen großen Bruder. Ich würde in einer eigenen Wohnung leben, mich ohne Aufsicht selbst motivieren müssen, für meinen Fernkurs zu lernen. Aber sie vertrauten mir und meiner Zielstrebigkeit.

Wir suchten also eine kleine Wohnung für mich. Sie durfte nicht zu teuer sein – in dieser Nachbarregion der Schweiz richten sich die Preise nach den gehobenen Gehältern der zahlreichen Grenzgänger. Ich bekam zwar eine Unterstützung von der Region Languedoc und des Départements der Pyrénées-Orientales, aber trotzdem fanden wir nichts in unserer Preisklasse. Nach einem Tag der vergeblichen Suche vor Ort kehrten meine verzweifelten Eltern in ein Café ein. Dabei erfuhren sie, dass ein gewisser André Buffard, ehemals Mitglied des französischen Biathlonteam, gerade seine Frau verloren und sicher nichts gegen ein bisschen Gesellschaft einzuwenden hatte. Im Untergeschoss seines Chalets gab es eine Einliegerwohnung, und tatsächlich konnten meine Eltern sie für mich zu einem angemessenen Preis anmieten – unter der Bedingung allerdings, dass ich diese Wohnung in

den Schulferien räumte, damit André sie in dieser Zeit wochenweise zum Touristentarif vermieten konnte.

Das erste Jahr verlief perfekt. Da ich meine Zeit frei einteilen konnte, holte ich meinen Rückstand beim Schießen langsam auf, indem ich stundenlanges Trockentraining in der Wohnung praktizierte. Ich hängte ein weißes Blatt Papier mit einem Punkt an die Wand und konnte so meine Position und den Ablauf perfektionieren. Es gibt nicht viele, die so viel Zeit wie ich damit zugebracht haben, zu üben. Aber diesmal hatte ich weder Zweifel noch Bedenken. Ich wusste, was ich wollte, warum ich ein neues Exil gewählt hatte, in dem ich nun ganz auf mich allein gestellt war. Ich hatte diese Reise schon einmal angetreten, mir war bewusst, dass es keinen dritten Versuch geben würde. Diesmal würde ich alles dafür tun, es zu schaffen.

Ich arbeitete auch an meiner geistigen Verfassung, als ich mich nun sehr ernsthaft auf den Beruf eines Hochleistungssportlers vorbereitete. Und je mehr Fortschritte ich machte, desto mehr fand ich die Kraft, die dafür notwendigen Opfer zu bringen. Es war wie in einer Aufwärtsspirale. Der Alltag fern von zu Hause machte mich härter, nahm mich in die Pflicht. Ich war noch nicht der Profi, der ich später werden sollte, aber ich war auf dem richtigen Weg.

Im ersten Jahrgang des französischen Leistungszentrums in Prémanon traf ich auf Jason Lamy-Chappuis, der einige Jahre später der beste Nordische Kombiniierer der Welt wurde, bevor er olympisches Gold in Vancouver holte. Auch Anaïs Bescond vom französischen Biathlonteam der Frauen gehörte zu diesem Jahrgang sowie Gareth aus den Pyrenäen im Langlaufteam. Jarno Bouveret war der zweite Biathlet bei den Männern dieses Jahrgangs. Mit ihm trainierte ich am häufigsten, machte auch mit ihm meine Aufgaben, und Jarno zählt seitdem zu meinen besten Freunden.

In Prémanon gibt es perfekte Rahmenbedingungen für den Skilanglauf, was meine Zielstrebigkeit noch verstärkte. Und ich war nicht allein, wenn es darum ging, für den Sport Opfer zu bringen. Für alle Jugendlichen meines Alters galten die gleichen Rahmenbedingungen.

Im zweiten Jahr wohnte ich in einer WG, bevor ich dann wieder eine eigene kleine Wohnung nur für mich hatte, was besser meinem Charakter entsprach. Obwohl ich es mag, unter Leuten zu sein, insbesondere mit Aymeric Deschamps und Martin Bouchet, die im zweiten Jahr unsere Biathlonclique erweiterten. Wir machten regelmäßig lange Fahrten auf dem Rad zusammen, sobald der Frühling seine ersten Knospen zeigte. Aber im Jura ist das Wetter im Mai nicht immer sehr stabil. Ich erinnere mich an eine Gelegenheit, als wir trotz Kälte und Regen zu einer Tour von etwa hundert Kilometern rund um den Lac de Joux aufgebrochen sind. Als ich nach Hause kam, hatte ich eiskalte Finger und konnte mir nicht mal meinen Helm abnehmen. Also habe ich dann eben mit dem Helm auf dem Kopf geduscht ...

Diese kleine Anekdote zeigt, wie damals unsere Einstellung war. Wir machten Fehler, ließen uns aber niemals gehen. Wir arbeiteten hart und hatten Spaß daran. Das Leistungszentrum war noch relativ klein und hatte keinen Campus, der uns dazu verführen

konnte, zu oft Party zu machen. Wir waren cool, aber zielstrebig, wild entschlossen, voranzukommen, um die Hürde zum Hochleistungsniveau zu überwinden. Wir trafen uns auch außerhalb des Trainings, aßen mal bei dem einen, mal bei dem anderen. Wir waren keine Mönche, aber es herrschte trotzdem und in erster Linie eine Arbeitsatmosphäre, der eine kollektive, mitreißende Kraft für ein gemeinsames Ziel zugrunde lag: Wir wollten alle Sieger werden.

Überheblichkeit ...

Im Jahr 2006 trat Simon bei seinen ersten Olympischen Spielen an, in Turin. Für mich stand es natürlich außer Frage, dort dabei zu sein. Hélène und ich mieteten uns für eine Woche ein Zimmer in Briançon; von dort aus machten wir uns jeden Tag auf den Weg, um den Athleten zuzujubeln. Kurz bevor ich mir diese »Studienreise« gönnte, hatte ich einen Wettkampf der französischen Langlaufmeisterschaften in La Pesse, im Département Jura, gewonnen und dadurch plötzlich mein Ticket für die Junioren-Europameisterschaften bekommen. Parallel dazu wurde ich für den Biathlon-Europacup im italienischen Martell berücksichtigt, wo ich zum ersten Mal in meiner Karriere eine hundertprozentige Trefferquote schaffte. Ich hatte mich noch nicht wirklich zwischen den Disziplinen Langlauf und Biathlon entschieden, aber es wurde immer deutlicher, dass ich das bald tun müsste. Eine Spezialisierung war notwendig, denn als erfolgreicher Biathlet würde ich mich vor allem im Schießen verbessern müssen, während ich als hauptberuflicher Langläufer mehr an meinem klassischen Stil zu feilen hatte.

Aus verschiedenen Gründen entschied ich mich schließlich für Biathlon. Zuerst um es meinem Bruder nachzumachen, der mich bei den Olympischen Spielen wieder einmal zum Träumen brachte. Aber auch weil ich wusste, dass man beim Biathlon schneller Erfolg haben kann als beim Langlauf, wo es nur wenige gibt, die vor ihrem 25. oder 26. Lebensjahr auf Hochleistungsniveau sind. Letzteres war für mich ein wichtiges Argument: Ich wusste, dass ich, falls es beim Biathlon nicht gut laufen sollte, immer noch zum Langlauf zurückkehren könnte, während es umgekehrt wegen des Schießens schwieriger wäre.

Nachdem ich meine Wahl getroffen hatte, absolvierte ich den ersten Trainingssommer mit dem französischen Kader und qualifizierte mich für den Gesamt-Europacup 2007. Meine erste komplette internationale Saison mit den Junioren-Weltmeisterschaften als Höhepunkt verlief ganz gut. In dieser Zeit traf ich regelmäßig auf jene Athleten, die dann später im Seniorenbereich meine Gegner sein würden: Tarjei Bø, Simon Schempp, Erik Lesser und der ganze Jahrgang 1988, der heutzutage beim Weltcup stark vertreten ist.

Schempp legte bei den Junioren-Weltmeisterschaften ein beeindruckendes erstes Rennen hin, ebenso Peiffer und Bø, der läuferisch besonders stark war, sowie Landertinger, der ebenfalls damals schon sehr leistungsstark war. Und dann war da noch Jean-Guillaume Béatrix ...